

Offener Brief der Theologinnen und Theologen von CONCILIUM anlässlich der bevorstehenden Bischofssynode in Rom

Nicht zwanzig Jahre
zurückblicken,
sondern zwanzig Jahre
vorwärtsblicken

Vor nunmehr zwanzig Jahren war das Zweite Vatikanische Konzil ein bemerkenswertes Ereignis, nicht nur für die römisch-katholische Kirchengemeinschaft, die darin zu einer Erneuerung ihres Glaubens und ihrer Hoffnung fand, sondern auch für die Menschen, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehören und die seitdem den Katholizismus mit einer neuen Sympathie betrachteten. In diesem Jahr wird eine außerordentliche Bischofssynode die Situation unserer Kirche im Blick auf dieses Konzil untersuchen. Die Eröffnung dieser Synode aber wird sich nur in einer Atmosphäre der Verhärtung, des Mißmutes oder der Gleichgültigkeit vollziehen.

Für uns, die Theologinnen und Theologen von CONCILIUM, einer Zeitschrift, die aus dem Konzil und für das Konzil entstanden ist, ist der Kontrast zwischen dem Echo auf das Konzil und der Atmosphäre in dieser Zeit vor der Bischofssynode ein sehr beunruhigendes Zeichen. Wir fragen uns, ob die Gläubigen dieser Synode genügend Bedeutung beimessen, ob sie nicht die Möglichkeit verscherzen, diese Synode zu einer lebendigen Weiterführung des Konzils werden zu lassen, ob sie den Bischöfen genügend helfen

werden, ihre Sendung, wie sie das Zweite Vatikanum definiert hat, zu erfüllen.

Zwanzig Jahre später wissen auch wir, daß das Zweite Vatikanum nicht frei war von einem gewissen Optimismus, ja selbst von einer gewissen Naivität, wie sie weit verbreitet waren in der westlichen Welt der sechziger Jahre. Zwanzig Jahre nach dem Konzil wissen auch wir, daß gewisse positive Konsequenzen des Konzils durch den hartnäckigen Widerstand verschiedener Gruppen oder gewisser Apparate und durch die Unklugheit verschiedener Gruppen oder gewisser einzelner abgebremst, umgebogen oder zunichte gemacht wurden.

Aber wir bitten alle Glieder der römisch-katholischen Kirche inständig, nicht zu vergessen, daß das Konzil ihnen manche Reichtümer der echt christlichen Tradition wieder neu erschlossen hat und daß es ihrem Glauben, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe neues Leben zurückgegeben hat. Das Volk Gottes hat ein neues Zutrauen zu sich selbst und zur Kirche gewonnen, es hat sich die Bibel, die Eucharistie, die Dienstämter und die Liturgie wieder zu eigen gemacht. Neue Stimmen beginnen sich Gehör zu verschaffen. Eine neue Erfahrung mit der Ausübung der Autorität in der Kirche erscheint möglich – nicht nur in den Augen der Laien, sondern auch in den Augen der Bischöfe selbst. Wesentliche Wirklichkeiten der christlichen Praxis und des christlichen Dogmas werden zum Gegenstand reicherer und tieferer Erfahrung, so etwa die Offenbarung, das Volk Gottes, die Kirche, selbst die Welt, die Hoffnung und die Freude: *Gaudium et spes!*

Zwei entscheidende Konsequenzen des Konzils betreffen genau die kommende Synode und sind überdies in Gefahr, mißverstanden zu werden:

1. Es sind nicht nur die Bischöfe, die zur Synode eingeladen oder durch ihre Delegierten auf ihr vertreten und von ihr betroffen sind, sondern alle Männer und Frauen der verschiedenen Ortskirchen; die Bischöfe sind vor allem deswegen zur Synode eingeladen worden, weil sie die Hirten dieser Männer und Frauen sind;

2. die Synode ist nicht der Herr und Richter des Konzils; sie ist nur sein Diener und muß sich von ihm richten lassen.

Sicherlich wissen wir gut, daß der Unterschied zwischen der Art und Weise, wie man vor zwanzig Jahren das Konzil begrüßt hat und wie man heute der Synode entgegen sieht, auch damit zu-

sammenhängt, daß die Situation innerhalb wie außerhalb der römisch-katholischen Kirche sich stark verändert hat.

Außerhalb der Kirche sind neue Realitäten sichtbar geworden: das Entstehen neuer Länder und das Sichtbarwerden der außereuropäischen Kulturen, das Auftauchen des «Kontinentes der Armen» (mit ihren Bedürfnissen, aber auch mit ihren Beiträgen zum allgemeinen Ganzen), das Auftauchen des «Kontinentes der Frauen», die Verlagerung des Schwerpunktes von der atlantischen Welt zum Pazifik hin, die neue wirtschaftliche Konjunktur der nordatlantischen Länder mit ihrer Krise und ihrer Arbeitslosigkeit, die Verunsicherung der Länder im Blick auf ihre traditionellen Werte und Kulturen, die Unsicherheit der jungen Menschen angesichts der zukünftigen Weltsituation usw.

Innerhalb der katholischen Gemeinschaft fragen sich viele – und zwar gerade im Blick auf das Zweite Vatikanum –: Sind wir zu weit gegangen, oder sind wir nicht weit genug gegangen? Sind die positiven Aspekte ausgeschöpft oder sind sie begraben worden? Sind die negativen Aspekte wahrgenommen oder sind sie ignoriert worden? Selbst die unbestreitbarerweise positiven Folgen des Zweiten Vatikanums haben Veränderungen nach sich gezogen, die bisweilen neue Probleme schaffen. Und was noch wichtiger ist: Das Volk Gottes ist heute dabei, sich um ein neues Selbstbewußtsein zu bemühen, seit es in seiner Mitte auf bisher unhörbare Stimmen zu horchen sucht: die Stimmen der Armen, die Stimmen der Frauen, die Stimmen Afrikas, Lateinamerikas und Asiens, die Stimmen der unterdrückten Kirchen in Ost und West, in Süd und Nord.

Seitdem erwecken die verschiedenen Ortskirchen bisweilen den Eindruck, als schwankten sie zwischen Verhärtung und Ermüdung, zwischen der Restauration einer Kirche, die gegenüber einer neuen Welt allzu alt wirkt, und dem Leiden an der Unfähigkeit, genügend lebendige Kirchen in einer allzu schwierigen Welt aufzubauen. Angesichts ihrer Erwartungen leiden viele daran, daß sie keine Fortschritte sehen bei der Lösung der für das Volk Gottes so lastenden Probleme wie etwa des Ökumenismus, des Status der Frauen in der Kirche, der Ämterordnung, der Eigenverantwortung der Basisgemeinden, der legitimen und traditionellen Autonomie der Orden usw.

Angesichts dieser Situation und in der Erinnerung daran, was auf den letzten Synoden gesche-

hen ist, wollen wir an den Glauben und die Hoffnung aller katholischen Christen appellieren. Wir möchten ihnen Anteil geben an unserer tiefgegründeten Überzeugung, daß der Geist Jesu Christi ihre Kirche auch heute, im Jahr 1985, neu beleben kann, so wie er es schon beim Zweiten Vatikanischen Konzil getan hat und wie er es in mancherlei Situationen seit diesem neuen Pfingsten getan hat, da er zu jedem Mann und zu jeder Frau in ihrer eigenen Sprache geredet hat. Wir möchten ihnen Anteil geben an unserer Hoffnung, daß die nächste Synode eine «Gute Nachricht» für die Welt werde. Deshalb wollen wir nachdrücklich auf zwei Vorbedingungen hinweisen, die – neben etlichen anderen – unerlässlich sind für das Gelingen der kommenden Synode, wobei wir aber fürchten, daß sie vernachlässigt werden könnten.

Die erste Vorbedingung ist, daß jeder und jede einzelne von uns und wir alle miteinander uns darin engagieren, unseren Bischöfen zu helfen, ihren Auftrag zu erfüllen. Die Synode ist zwar die Arbeit bestimmter Bischöfe – unter dem Vorsitz des Papstes –, besonders der von den Bischöfen ihres Landes gewählten Vorsitzenden der Bischofskonferenzen. Diese Bischöfe aber werden ihren Auftrag dort nur dann erfüllen können, wenn wir – jeder an seinem Platz – den Auftrag erfüllen, der jedem von uns zukommt. Für uns ist dies der Auftrag von Theologinnen und Theologen im Dienst der katholischen Gemeinschaften und ihrer Bischöfe. Und was wohl noch wichtiger ist: Wir denken hier an den Platz all der Männer und Frauen, die allzu oft ausgeschlossen waren und denen die Synode und wir alle ihren Platz einräumen müssen, so wie Jesus es getan hat für die Ausgeschlossenen seiner Zeit – gegen die zivilen und religiösen Mächte, die sich gegen ihn zusammengeschlossen hatten.

Es geht hier nicht darum, unseren Bischöfen zu helfen, zwanzig Jahre zurückzublicken, um zu sehen, ob die Kirche dem Zweiten Vatikanum wohl Respekt erwiesen habe. Es geht vielmehr darum, unseren Bischöfen zu helfen, zwanzig Jahre vorwärtszublicken, um zu erkennen, wie wir die Kirchen von morgen aufbauen müssen – mit Hilfe des Zweiten Vatikanums, aber auch mit Hilfe alles dessen, was wir miteinander entdeckt und was uns der Geist Gottes seit dem Zweiten Vatikanum kundgetan hat.

Die Erfüllung einer zweiten Vorbedingung für das Gelingen der Synode hängt direkt von den Bischöfen selbst ab. Wir erinnern uns bewegt

und dankbar daran, welche Kraft, welche Freiheit, welchen Glauben und welche Großherzigkeit viele Bischöfe auf dem Zweiten Vatikanum bewiesen haben und wie oft sie die inspirierten Diener des Volkes Gottes waren. Wir bitten die Bischöfe der Synode von 1985 nachdrücklich, dieselbe Findigkeit, dieselbe Unabhängigkeit des Urteils, denselben Mut und dieselbe Hoffnung zu beweisen. Wir bitten sie, das Wort zu nehmen und dabei daran zu denken, daß ihnen das nicht aufgrund eines Zugeständnisses von irgendjemandem zukommt, sondern von Rechts wegen. Wir bitten sie, ohne Furcht die Verantwortung im Vorsitz der Kirchen, die ihnen das Zweite Vatikanum zuerkannt hat, auszuüben. Wir bitten sie, sie möchten der Kraft, der Erneuerungsmacht und der Zärtlichkeit, mit denen der Geist Gottes sich jeder Frau und jedem Mann in jeder Geschichtsepoche zuwendet, leibhaftige Gestalt verleihen.

Als Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete, sagte er den Bischöfen seiner Zeit: «Hört nicht auf die Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussehen, als ob die

Welt vor dem Untergang stünde... Alles, auch die entgegengesetzten menschlichen Interessen, lenkt Gott weise zum Heil der Kirche.» Heute, vor der Eröffnung der Synode, erinnern wir uns an ein Wort Jesu Christi, das Johannes Paul II. gern anführt, und so wagen wir, den Bischöfen zu sagen: «Habt keine Furcht!» Habt keine Furcht vor dieser Welt von heute, welche doch die unsere ist. Habt keine Furcht vor all dem, das – in uns und in euch – sich in die Vergangenheit zurückflüchten will oder sich nach der alten Geborgenheit sehnt. Habt keine Furcht vor all den Lasten, die uns – alle und jeden – in der Kirche manchmal dazu verleiten, uns immer aufs neue zu wiederholen, und die uns hindern, den befreienden Mut zu einem neuen Wort aufzubringen. Auch heute, 1985, kann der Heilige Geist mit Hilfe der alles unterscheidenden Einsicht Gottes und der unbesiegbaren Demut Jesu Neues zuwebringen. Stehen wir also auf und machen wir uns auf den Weg!

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht